

der Hoffnung offenlässt, der letztlich durch die „lebenswichtige Utopie von Heimat“ (148) ermöglicht wird. Domin's Texte „lösen“ nichts: „Die Entwurzelung wird erlitten und hat doch nicht das letzte Wort“ (185). Was sich allerdings ereignen kann, ist „Verwandlung“ (187), zum einen durch die Erkenntnis, „dass Menschsein schlechthin unter dem Zeichen der Heimatlosigkeit steht“ (250), zum anderen durch den „Abschied von Illusionen“ (320), die im Wunsch bestehen, in die „heile Vergangenheit“ zurückzukehren. Wenn ein Mensch irgendwo „zu Hause“ sein kann, dann nur aufgrund „der paradoxen Fähigkeit, im Ortlosen Heimat zu finden“ (268). In Rückkehr der Schiffe bringt Domin diese Utopie ins Wort: „Aber nichts stirbt ganz. Schläft nur in dir, dem fast Toten. Alles kann wiederkehren. Nicht so. Aber doch, auf seine Art, wiederkommen“ (294).

Stephanie Lehr-Rosenbergs Studie ist ein eindrücklicher Beitrag nicht nur zur Würdigung einer bedeutenden zeitgenössischen Dichterin, sondern zur theologischen Aufarbeitung von Fragen, die ohne Zweifel die menschliche Existenz im Innersten bewegen – mit und ohne konkrete Exilserfahrungen. Wenn Hilde Domin – im Rückblick auf Zeiten der Angst und der Bedrohung – in einem Brief an Christine Lavant von einer Erfahrung der „Gnade“ sprach und dafür die Formulierung fand: „Ich setzte den Fuß in die Luft und sie trug“ (65, Anm. 127), ist dadurch eine Hoffnung zum Ausdruck gebracht, die dem Menschen in einer gnadenlosen Welt fast unglaublich erscheint: „Doch fast erschreckt ihn der Trost, wenn sich ein sichtbarer Flügel wölbt, sein zitterndes Licht zu beschützen“ (Gegenwart [232]).

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Gojny, Tanja: *Biblische Spuren in der Lyrik Erich Frieds. Zum intertextuellen Wechselspiel von Bibel und Literatur.* (Theologie und Literatur 17) Matthias Grünewald, Mainz 2004. (556).

Mit dieser umfassenden Arbeit lässt sich eine versierte (evangelische) Theologin und Germanistin auf das umfassende Lyrik-Œuvre von Erich Fried ein, und damit auch auf die Gestalt dieses wortgewandten und zugleich so packenden und kritischen Denkers und Formulierers.

Es geht bei ihm allemal um existenzielle Themen, freilich immer auch im politisch-aktu-

ellen Kontext: also um Krieg und Frieden, nicht weniger aber auch um Liebe in ihren konkreten Facetten. Es konnte dabei nicht ausbleiben, dass sich dieser scharfe Geist auch mit den Themen und der Problematik von Religion befassete – ohne sich selber einer religiösen Gruppierung zugehörig zu fühlen. Biblische Bilder und Gleichnisse, Figuren und Konstellationen (samt ihrer jahrtausendealten Wirkungsgeschichte) erweisen sich dabei als Impulsgeber wie als Reibebäume.

Die Verfasserin weiß mit den heutzutage erfordernten Verfahren (bes. der „Intertextualitätstheorie“) an die (biblischen) Spuren heranzugehen. Sie untersucht in der Hauptsache zwei atl. Felder, nämlich die Sintfluterzählung und die Mosesfigur, und im ntl. Textbestand die „Rezeption von Jesusworten“; darin werden Heils- und Unheilserfahrungen, Untergangsszenarien und Hoffnungszeichen aufgespürt; die Auseinandersetzung mit Gewalt und Pazifismus wird reflektiert. Bisweilen mutet manches Durchkneten einer Jesuspunkte in einem Fried-Gedicht wie penetrante Wortklauberei an; zumeist tut sich aber mit solcher Verfremdung eine ganz unerwartete Perspektive auf, die das übliche Denken, Fühlen und Handeln (gerade auch der Gläubigen) desavouiert; das gilt beispielsweise auch für das viel strapazierte Gedicht „Marienlegende“ (aus „Die Freiheit, den Mund aufzumachen“ [1973]; behandelt hier 229–233), das den frommen Gemütern als blasphemisch erscheint, und das doch so vieles an Emotionen aufzudecken vermag!

Fried befasste sich schon frühzeitig mit seinen eigenen (jüdischen) Wurzeln, freilich auch damals schon provokant-kritisch (insbesondere gegenüber jeglichem machtlüsternen Zionismus); der Gedichtband „Höre Israel“ (1974) legt dafür beredt Zeugnis ab; auf über 80 Seiten beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der angesprochenen Gedichtesammlung.

Die umfangreiche Untersuchung wurde 2003 an der theologischen Fakultät in Erlangen als Dissertation approbiert; das theologische Interesse wird mehr als erwartbar thematisiert. Im letzten Abschnitt wird nochmals präzise abgeklärt: Welche Funktion kommt den biblischen Bezügen in einem solchen Lyrik-Opus zu (zwischen Gedächtnisfunktion und „Spiel“)? Das Resümee (431–492) wird auf eine spannende Formel gebracht: „Gedichte mit biblischen Spuren – eine andere art der Auslegung“ – dabei ist art kursiv geschrieben, als Verweis auf etwas

Spezifisches, nämlich die „ars des Poeten“; die künstlerische Weite wird dabei ins Auge gefasst, nicht weniger aber auch die Distanzierung, die „andere Auslegung“ (485ff).

Wie gründlich für diese kolossale wissenschaftliche Arbeit recherchiert wurde, belegt das Verzeichnis der Literatur (493–545); da zudem ein alphabetisches Gedichteverzeichnis (547–556) als Index angefügt ist, hat jede/r an Fried-Texten Interessierte mit dieser Dissertation auch ein praktikables Handbuch vor sich.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Kreppold, Guido: Die Seele entdecken. Seelische Gesundheit und der Rhythmus des Jahres. (Topos plus) F. Pustet, Regensburg 1999. (116) TB. Euro 7,90 (D). ISBN: 3-7917-1650-6.

Mit dem Titel des kleinen Bändchens nimmt der Autor, ein Kapuziner-Priester und Diplompyschologe, den Jungschen Begriff der „Seele“ auf: die innere menschliche Natur und deren Weisheit, die aus der sinnvollen Einbettung seines Wesens in die Gesamtheit des Kosmos erwächst (vgl. 14). Den Verlust dieser „Seele“ und den damit einhergehenden Sinnverlust skizziert ein erster Abschnitt als Ursache vieler seelischer Nöte des (post-)modernen Menschen, dessen spiritueller Hunger gegenwärtig wieder unübersehbar aufbricht. In der Methode C. G. Jungs sieht der Autor eine geeignete Möglichkeit, wieder ein Gespür für die religiöse Dimension zu wecken und einen Zugang zu schaffen zum Verständnis von Symbolen, in denen sich das Transzendente äußert (vgl. 18). Dem entsprechend liegt der Schwerpunkt der nachfolgenden Ausführungen über die „Messe als Drama“, über das „Kirchenjahr: die Zeit mit Seele“, den „Weg nach innen: Advent und Weihnachten“, über die „österliche Bußzeit (Fastenzeit)“, den „österlichen Durchgang“ und „Pfingsten – Erntetag der Seele“ nicht in der theologischen Analyse der Liturgie mit ihren Vollzügen und Texten. Vielmehr sollen heilmachende und sinnstiftende Inhalte der christlichen Liturgie und des Kirchenjahres als „Ausdruck erfahrener Erlösung“ (19) erschlossen werden.

Das Büchlein eignet sich als eine erste spirituelle Annäherung an den christlichen Festkreis

für religiös Interessierte; Seelsorger/innen mag die Lektüre dazu anregen, die religiösen Sehnsüchte heutiger Menschen wahrzunehmen und etwa in der Predigt mit den in den christlichen Festen verdichteten menschlichen Urbildern in Verbindung zu setzen.

Linz

Christoph Freilinger

♦ Maßmann, Monika (Hg.), Gottverbunden. Lebensbilder, Lieder und Texte für Heiligengottesdienste. Januar bis Juni. Pustet, Regensburg 2003. (134) Kart. Euro 13,90 (D) / Euro 14,30 (A) / sFr 24,60. ISBN 3-7917-1855-X.

♦ Maßmann, Monika (Hg.), Gottverbunden. Lebensbilder, Lieder und Texte für Heiligengottesdienste. Juli bis Dezember. Pustet, Regensburg 2003. (134) Kart. Euro 13,90 (D) / 14,30 (A) / sFr 24,60. ISBN 3-7917-1831-2.

Das Gedächtnis der Heiligen kann uns in deren starke Verbundenheit mit Gott hineinnehmen und unserer Sehnsucht nach einem gelingenden Leben Richtung geben. Ein „im katholischen Bereich ... noch viel zu selten genutztes Mittel“ (Bd. 2, 7), außer bestimmten Glaubensinhalten auch das Leben und Wesen von Heiligen auszusagen, es für unsere Zeit zu erschließen und persönlich zu vertiefen, sind Lieder. Daher haben es sich die vorliegenden Bände zur Aufgabe gemacht, das nicht besonders große Repertoire an „neueren und brauchbaren Heiligenliedern“ (Bd 1, 7) anzureichern. Die „Formulare“ zu ausgewählten Heiligen beginnen – nach einer programmatischen Überschrift – jeweils mit einem solchen Heiligenlied, das meist auf eine bekannte Melodie aus dem Gotteslob zu singen ist. Den knappen *Lebensdaten* zum Einordnen in den zeitlichen Kontext folgt ein *Lebensbild*, eine „biographische Miniatur“, in der das Lied ergänzend aufgegriffen und das Prägende des/der Heiligen als Angebot für die persönliche Gottesbeziehung vorgestellt wird. Ein gemäß der Orationsstruktur formuliertes *Gebet* bündelt den zentralen Gedanken. An die Stellenangaben für die entsprechenden Auswahllesungen schließen – wiederum mit thematischem Rückbezug – durchwegs sachgemäße und sehr anregende Modelle für die *Fürbitten*. Ein *Sinn-Wort* aus dem spirituellen Fundus des/der Tagesheiligen rundet jeden Beitrag ab.